

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor Martin Hinrichs
Am Schierbrunnen 4
21337 Lüneburg
martin.hinrichs@reformiert.de

Zu Hause sein

Wort zur Woche

18. Juli 2021

7. Sonntag nach Trinitatis



Ihr seid also nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, ihr seid vielmehr Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.

Epheser 2, 19

Eine typische Szene bei einem Besuch. Man ist zu Gast. Die Freundin, der Freund, wo man angekommen ist, muss noch einmal los.

„Fühl Dich ganz wie zu Hause!“ – so ist zu hören, bevor die Tür sich schließt. „Dort ist der Kühlschrank, Geschirr und Besteck sind in den Schränken da links – guck sie einfach durch, Du findest das schon.“

Es ist schön, wenn man sich so ungezwungen und frei in fremden Räumen bewegen darf.

Es ist ein Vertrauensbeweis.

Sonst würde man es kaum wagen, eine Schublade herauszuziehen, in fremden Schränken zu stöbern.

Man ist schließlich nicht zu Hause.

Wir selbst wollten es auch nicht, wenn jemand sich so in unseren Räumen verhielte. Wir würden es als eine Verletzung unserer Privatsphäre empfinden.

Wie ist es, wenn wir uns zu Hause fühlen, wenn wir zu Hause sind?

Wir richten die Wohnung so ein, wie es für unseren Geschmack, für unsere Bedürfnisse passt.

Wo wir zu Hause sind, da müssen wir keine Rücksicht nehmen auf andere – zumindest so weit, wie wir etwa durch zu laute Musik niemanden in der Nachbarschaft stören. Denn das würde wiederum die Privatsphäre anderer verletzen.

Wo ich zu Hause bin und niemanden erwarte, kann ich das benutzte Frühstücksgeschirr den ganzen Tag stehen lassen, die Wäsche vom Vortag auf dem Boden liegen haben.
Da muss ich nicht die Wohnung aufräumen wie für ein Foto im Möbelprospekt.

Zu Hause fühlen wir uns nicht zu Gast.
Wir sind nicht zu Gast.
Wir sind nicht fremd.
Hier sind wir „wir selbst“. wie nirgendwo sonst.

Es ist ein starkes Bild, das uns in Epheser 2 begegnet.
Wir sind Gottes Hausgenossen.
Wir sind nicht zu Gast.
Wir sind nicht fremd.
Wir wohnen da.
Wir sind zu Hause bei Gott.
Wir gehören dahin.

Für eine Hausgemeinschaft, für ein Zusammenleben unter einem Dach ist das gemeinsame Essen die elementarste Ausdrucksform.

Selbst wenn man in einer Wohngemeinschaft lebt, in der sich jeder sein eigenes Essen zubereitet und wo jeder in die Küche kommt, wann es einem selbst am besten passt, gilt das.
Da sind die Abende mit einem gemeinsamen Essen mit allen am Tisch besondere und wichtige Momente.
Denn am gemeinsamen Esstisch spürt man die Wohngemeinschaft, die Nähe, das Gemeinsame.

Der gemeinsame Tisch in Gottes Hausgemeinschaft ist das Abendmahl.
So gilt der 7. Sonntag nach Trinitatis traditionell als „Abendmahlssonntag“.

Die vorgeschlagenen Predigttexte für diesen Sonntag kreisen um das Wort vom wahren Brot des Lebens aus Johannes 6, vom Brot aus dem Himmel in Form des Manna. Es regnet auf das Volk Israel in der Wüste herab. Die Rede vom Hunger nach Gerechtigkeit in Hebräer 13, der Bericht vom gemeinsamen Brotbrechen der ersten Christen und vom Teilen ihres Besitzes in der Apostelgeschichte – all das gehört dazu.

„Gott stillt den leiblichen wie den seelischen Hunger – beides kommt im Abendmahl zusammen“, so heißt es im neuen Perikopenbuch zu den Texten des Sonntags.

Im gemeinsamen Abendmahl – wie wir es vor zwei Wochen hier gefeiert haben – vergewissern wir uns der Hausgemeinschaft zu der wir gehören.
Es ist wie bei dem gemeinsamen Abendessen in der Wohngemeinschaft, die in diesem Essen die Gemeinschaft wirklich spürt.

Der Heidelberger Katechismus schreibt über die Sakramente: „*Sakramente sind sichtbare heilige Wahrzeichen und Siegel.*“ Wenn wir sie erleben, machen sie uns besser verständlich, wie Gott uns belebt, uns aufrichtet, inspiriert, vergibt und wie er uns tröstet.

Vom Abendmahl heißt es dort, dass es uns zum Ewigen Leben „speist und trinkt“. Wir spüren die enge Verbindung mit Christus, wir „genießen es leiblich“.

Christus hat sich für uns hingegeben. Gott hat ihn nach seinem Tod am Kreuz erweckt zum Leben, zum ewigen Leben.

Was uns das Abendmahl und die Gemeinschaft am Tisch des Herrn besiegelt, bestimmt das Lebensgefühl in einer neuen Weise.

So drückt es der Heidelberger Katechismus aus: Das Abendmahl miteinander zu essen und zu trinken, „vereinigt uns mehr und mehr“ mit dem lebendigen, dem auferstandenen Christus.

So hebt es uns über uns selbst und unsere enge subjektive Perspektive hinaus ins Weite und Offene.

In unserem Kulturkreis sind wir sehr stolz auf die Subjektivität jedes einzelnen Menschen, auf die individuelle Freiheit, wie man sich das eigene Leben einrichtet, wie man sich zu Hause fühlt im Dasein.

Dieses Denken hat große Schattenseiten. Das spüren wir immer mehr. Das spüren wir bei manchen selbstbezogenen und realitätsverleugnenden Reaktionen auf die Pandemiebekämpfung.

Die Betonung des individuellen Subjektes als Ausgangspunkt ist meist verbunden mit einem machtförmigen Herrschaftsanspruch.

Wir Menschen sind die Subjekte.

Alles andere sind Objekte, die wir nutzen und verwerten können.

Wir sind ja zu Hause in dieser Welt.

Wir können alle Schubladen, alle Schränke nach Belieben öffnen und uns alles nehmen.

Wir müssen nicht aufräumen und können unseren Dreck liegen lassen.

Der Epheserbrief schreibt seinen Lesern erinnernde und drastische Worte, wie es war, als sie noch nicht am Tisch des Herrn saßen.

Ja, ihr wart tot aufgrund eurer Verfehlungen und eurer Sünden. Ihr habt euer Leben entsprechend geführt. Ihr standet ganz unter dem Einfluss der Macht, die diese Welt prägt. Das ist der Herrscher, der das Reich der Luft regiert. (2,1-2).

Es sind die Begierden unserer menschlichen Natur, mit denen wir alles auf uns selbst beziehen und die Natur außerhalb von uns selbst missachten und selbstherrlich gebrauchen.

Man muss kein Freund solcher drastischen Töne sein.

Die Metapher, die hier für den Teufel, für den Widersacher Gottes verwendet wird, offenbart schon aus sich her heraus, was das Problem ist.

Der Herrscher, der das Reich der Luft regiert – das ist eigentlich ein Bild für den gefallenen Engel, als der der Teufel in der Bibel angesehen wird. Er ist aus dem Bereich Gottes, aus dem Himmel gestürzt und hängt nun zwischen dem Bereich Gottes und der Erde.

Das Reich der Luft hat keine Verbindung. Es schwebt im leeren Raum. Es ist ein Bild für die völlige Einsamkeit und für die gleichzeitige Freiheit von allen Bindungen und Verpflichtungen - so wie die Winde, die wehen, wo sie wollen.

Zugleich erhebt sich dieses Reich der Luft über alles und blickt und wirkt von oben herab. Es reißt alle Zusammenhänge entzwei, wie es gerade brauchbar scheint.

„Du kannst dich wie zu Hause fühlen. Du bist zu Hause.“

Wir Menschen haben kein ungebrochenes Verhältnis mehr dazu, uns zu Hause zu fühlen.

Wir können die Worte aus Psalm 19 nicht mehr ohne einen schmerzvollen Riss in unserem Bewusstsein hören:

Die Himmel erzählen von Gottes Herrlichkeit. Das Ende der Welt – dort hat er für die Sonne ein Zelt aufgestellt. Strahlend schön wie eine junge Braut tritt sie aus ihrem Hochzeitszimmer. Wie eine Heldin freut sie sich darauf, ihre Bahn über den Himmel zu ziehen.

Wie hören sich diese Worte an mit den Bildern von brennenden Ozeanen vor Augen, mit den Eindrücken von immer neuen Hitzerekorden im Westen der USA, im Death Valley und mit den verheerenden Überschwemmungen in unserem eigenen Land während der letzten Tage, mit vielen Toten, mit katastrophalen Zerstörungen?

Was seine Hände geschaffen haben, verkündet das Weltall den Menschen.

Was lösen diese Worte in uns aus, wenn wir vom Wettlauf der Milliardäre hören, ins All zu fliegen und neue Geschäftsmodelle mit Weltraumtourismus für die Superreichen dieser Welt zu etablieren?

Ihr seid also nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, ihr seid vielmehr Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.

Dieser Vers aus dem Epheserbrief spielt mit den Gegensätzen fremd und heimatlich vertraut, rechtlos vereinzelt und gemeinschaftlich verbrieft.

Dieses Spiel führt uns einen Wesenszug eindrucklich vor Augen, den wir im Abendmahl symbolisch erleben und nachvollziehen.

Gott lädt uns an seinen Tisch, die wir fremd waren, und wie wir die Fremdheit von uns selbst her immer noch spüren.

Denn der auferstandene Christus ist im Himmel, wir auf Erden, wo der Herrscher der Lüfte uns immer noch in den Bann zu ziehen sucht.

Gott bricht am Abendmahlstisch unsere egozentrische Vorstellung von uns als Subjekt auf.

Gottes „Ich“ nimmt unser „Ich“ auf - das „Ich“, das fremd war, selbstbezogen, unfähig zur Gemeinschaft und zum sorgsamem Umgang mit der Schöpfung.

„Ich ist ein Anderer“ – so heißt ein Buch des jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas. Der Andere ist der Fremde, der Fremdling, der Außenseiter.

Levinas denkt das „Ich“ vom „Anderen“, vom „Fremden“ her.

Diese Blickrichtung verwandelt die selbstgenügsame Identität, mit der wir das „Ich“ normal denken.

Die Begegnung mit dem „Anderen“ verändert.

Sie verändert auch Gott, indem er uns an den Tisch bittet.

Gott lässt unser „Ich“ gemeinschaftlich mit anderen gastlich bei sich wohnen und sagt ihm: „Fühl dich wie zu Hause. Du bist zu Hause“.

Diese Erfahrung, dieses gemeinsame Essen und Trinken,
das gemeinschaftliche Hören und Beten, das gemeinsame Lachen und Weinen,
all das verändert zuallererst uns.

Mit dem Geschmack des Brotes auf der Zunge und mit dem Gefühl, wie der Inhalt
des Kelches in unsere Kehle rinnt – da können wir ausgehen und andere einladen,
gastlich bei uns zu wohnen, mit an den Abendmahlstisch zu kommen, einen neuen
und sorgsamem Umgang mit der Erde zwischen unseren Fingern zu erleben.

Denn wir sind hier unten auf der Erde.

Wir gehören nicht zum Reich des Herrschers der Luft.

Wir haben Heimatrecht im Himmel und sind hier unten auf der Erde schon Gottes
Hausgenossen.

Amen.

Gebet

Guter Gott,
wir danken dir.

Wir gehören zu dir, der du Himmel und Erde geschaffen hast.

Jeder Grashalm, jede Wolke erzählt von deiner wunderbaren Macht.

So hast du auch uns ins Leben gerufen.

Du erhältst und behütet uns und lässt uns leben in deiner wunderbaren Welt.

Vergib uns, wo wir das Wunderbare am Leben nicht wahrnehmen.

Vergib uns, wo wir die Schönheit deiner Schöpfung nach und nach immer stärker
zerstören. Fassungslos und ohnmächtig treten wir den Kräften der Natur entgegen,
die immer stärker über uns hereinbrechen,

Wie viele Stunden verbringen wir mit Sorgen und mit Ärger, mit kleinlichen Gedanken
und mit negativen Gefühlen?

Wie wenig Kraft und Zeit wenden wir dafür auf, dass wir bewahren, schützen und
genießen, was Du uns anvertraut hast.

Vergib uns, wo wir andere, wo wir uns selbst und vor allem, wo wir dich belasten
durch unser Verhalten.

Erfülle uns mit der Freude über die Wunder deiner Schöpfung.

Erhalte uns den Blick, dass wir sie noch wahrnehmen können.

Lass uns einen Ruhepol finden in dem Bewusstsein, dass du uns nahe bist und uns
befähigst mitzuhelfen, Natur und Lebensräume zu bewahren.

Sende du in deinem heiligen Geist mitten unter uns im Beten, im Hören, im Singen
und Musizieren.

Amen.

Psalm 19A „Der hohen Himmel Chor“

1. Der hohen Himmel Chor trägt Gottes Ehre vor,
erzählt von seiner Macht. Ihn preist mit Jubelruf
das Werk, das er erschuf, des Firmamentes Pracht.
Tag kündigt Tag erregt, von Gottes Glanz bewegt,
sein Lob mit hellem Munde. Nacht offenbart der Nacht
von dem, der sie gemacht, geheimnisvolle Kunde.

2. Zu Gottes ewigem Ort steigt ohne Sprach und Wort
der Schöpfung Lobgesang. Von Menschen ungehört
erhebet sich und ehrt ihn reiner Töne Klang.
In alle Lande dringt, was ihre Stimme singt.
Ihr Schall geht ohne Wende bis an der Welten Saum,
füllt aller Zeiten Raum, kennt weder Halt noch Ende.

3. Er hat der Sonn ein Zelt am Himmel aufgestellt,
darin sie ruht zur Nacht. Wie sein Gemach zum Fest
ein Bräutigam verlässt, strahlt ihres Aufgangs Pracht.
Sie freut sich, ihre Bahn vom Ost zum Ozean
stark wie ein Held zu ziehen. Von ihrem Licht erhellt
kann in der ganzen Welt nichts ihrer Glut entfliehen.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ (Fritz Baltruweit)

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes
und die Erde verändert ihr altes Gesicht.
Die Himmel erzählen die Ehre Gottes
und die Erde lebt auf und wird licht.

Ein Tag erzählt's dem andern.
Selbst Nacht für Nacht wird klug.
Kaum hörbar die Stimme, die weltweit wandert.
Aber Schweigen ist oft schon genug.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes
und die Erde verändert ihr altes Gesicht.
Die Himmel erzählen die Ehre Gottes
und die Erde lebt auf und wird licht.

Ein Zelt baut sich die Sonne,
aus Wolken eine Bahn.
Kaum fassbar die Freude, belebende Wonne
und die Klarheit greift Finsternis an.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes
und die Erde verändert ihr altes Gesicht.
Die Himmel erzählen die Ehre Gottes

und die Erde lebt auf und wird licht.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes

Text: Jan Janssen 2008

Melodie: Fritz Baltruweit 2008

Satz: Gudrun Ruppert

♩ = 48

D A G D

Oberstimme
Glo - ri - a

Melodie
Die Him - mel er - zäh - len die Eh - re Got - tes, und die

Unterstimme
Glo - ri - a

3 Em Em A A D A

Oberstimme
Glo - ri - a! Glo - ri -

Melodie
Er - de ver - än - dert ihr al - tes Ge - sicht. Die Him - mel er - zäh - len die

Unterstimme
Glo - ri - a! Glo - ri -

6 G D Em A D D

Oberstimme
a Glo - ri - a

Melodie
Eh - re Got - tes, und die Er - de lebt auf und wird licht.

Unterstimme
a Glo - ri - a

9 D A G D D G A A

Melodie

1. Ein Tag er - zählt's dem an - dern.Selbst Nacht für Nacht wird klug. Kaum
2. Ein Zelt baut sich die Son - ne, aus Wol - ken ei - ne Bahn. Kaum
3. Ein Wort von Gott ge - ge - ben, tut Herz und See - le gut. Kaum

14 D A G D

Oberstimme
 hör - bar die Stim - me, die welt - weit wan - dert. A - ber
 fass - bar die Freu - de, be - le - ben - de Won - ne und die
 denk - bar die Gü - te, von der - wir le - ben, ge - gen

Melodie
 hör - bar die Stim - me, die welt - weit wan - dert. A - ber
 fass - bar die Freu - de, be - le - ben - de Won - ne und die
 denk - bar die Gü - te, von der - wir le - ben, ge - gen

Unterstimme
 hör - bar die Stim - me, die welt - weit wan - dert. A - ber
 fass - bar die Freu - de, be - le - ben - de Won - ne und die
 denk - bar die Gü - te, von der - wir le - ben, ge - gen

16 Em A D D

Oberstimme
 Schwei - gen sagt oft schon ge - nug.
 Klar - heit greift Fin - ster - nis an.
 al - le Angst macht sie uns Mut.

Melodie
 Schwei - gen sagt oft schon ge - nug.
 Klar - heit greift Fin - ster - nis an.
 al - le Angst macht sie uns Mut.

Unterstimme
 Schwei - gen sagt oft schon ge - nug.
 Klar - heit greift Fin - ster - nis an.
 al - le Angst macht sie uns Mut.